

II.

Das Hundschreiben Pius' X.

vom 26. Mai 1910

Anläßlich der dreihundertjährigen Gedenkfeier an die Heiligsprechung des großen Kardinals und Erzbischofs von Mailand, des heiligen Karl Borromäus, hat Pius X. ein Rundschreiben erlassen, welches mit Hinweis auf die Person und das Wirken dieses Heiligen die Grundsätze und Wege der wahren kirchlichen Reform zur Darstellung bringt. Dabei fehlt es nicht an einer lebenswahren Zeichnung der falschen Reform zu den Zeiten des heiligen Karl und in unsern Tagen, noch an der scharfen Beurteilung derselben. Die Enzyklika verwertet in reichem Maße die Heilige Schrift, besonders die Briefe des heiligen Paulus, in einer Reihe von markanten Stellen, sodann Aussprüche des heiligen Karl in den Beschlüssen der von ihm geleiteten Provinzialkonzilien und endlich Aussprüche über ihn aus der Heiligsprechungsbulle Pauls V. Gerade diese Anführungen geben dem Aktenstück einen stellenweisen sehr kräftigen Ton, einen vielleicht schärfern, als man ihn in Aeußerungen unserer Tage zu hören gewohnt ist; übrigens rechtfertigt er sich durch das behandelte Thema und den Ernst der Lage.

Das Rundschreiben richtet sich in lateinischer Sprache an die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche; da indessen in erster Linie die Festfeier in Mailand dazu den Anlaß geboten hat, ist es auch in italienischer Sprache erschienen.

1. Die Grundgedanken des Schreibens

Wir geben sie nach der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ Nr. 24 v. 16. Juni 1910 wieder:

Die Kirche, welche stets verjüngt und befruchtet durch das Wehen des Heiligen Geistes, stets Heilige hervorbringt, trägt auch mütterliche Sorge dafür, daß ihr Andenken lebendig bleibe. Sie schöpft daraus Trost und Kraft; die Heiligen sind „ihre Freude und ihre Krone“, denn sie sieht in ihnen das Abbild ihres himmlischen Bräutigams.

Auch ist das Wirken derselben ein mächtiger Antrieb zur Nachfolge.

Von dem Wunsche befeelt, daß alles sich in Christus erneuere, hat Pius X. aller Blicke zunächst hingelenkt auf Christus, den Urheber und Vollender unseres Glaubens; da aber unser Blick infolge unserer Schwachheit leicht geblendet wird von der Ueberfülle des Lichtes, das von ihm ausströmt, haben wir durch Gottes Güte das uns näher stehende Vorbild der seligsten Jungfrau Maria; auch hat der Papst schon auf mehrere Heilige hingewiesen, die in ähnlich schweren Zeiten, wie die unserigen, als große Hirten und Lehrer leuchteten: Gregor den Großen, Johannes Chrysostomus, Anselm von Aosta. Diesen schließt sich Karl Borromäus an, der in einer uns näher stehenden Zeit als unermüdlicher Vorkämpfer und Berater der wahren Reform allen denen, welche an der Erneuerung der Welt in Christus aufrichtig mitarbeiten, besonders tröstlich und lehrreich ist.

Die Kirche wird von Christus nie ohne Trost und Hilfe gelassen; gerade in der Verfolgung, im Ansturm des Irrtums und der einbrechenden Flut der Sittenverderbnis erfährt sie in besonderer Weise die göttliche Hilfe: der Irrtum führt zum Triumph der Wahrheit, das Verderbnis zu größerer Heiligkeit, die Verfolgung zu vollständigerer Befreiung. Die Kirche erweist sich da als Werk Gottes, in welchem der Heilige Geist unablässig wirkt; nur durch ihn bleibt sie unverfehrt in ihrer Lehre, eine Säule der Wahrheit; durch ihn gelingt es ihr, sogar das Böse durch das Gute zu überwinden und durch ihre innere Erneuerung der ganzen menschlichen Gesellschaft ihre Segnungen zuzuwenden.

Ein solch wunderbares Eingreifen der göttlichen Vorsehung hat besonders auch das Jahrhundert des heiligen Karl Borromäus gesehen. Bei der allgemeinen Entfesselung der Leidenschaften und Verdunkelung der Wahrheit schien die menschliche Gesellschaft in den Abgrund zu stürzen. Inmitten dieses Verderbens standen Männer auf, welche

nicht die Sitten verbesserten, sondern die Glaubenslehren leugneten, den Leidenschaften der Fürsten und Völker die Zügel schießen ließen, der Leitung der Kirche sich entzogen und dadurch die Unordnung vermehrten. Und dabei nannten sie sich „Erneuerer“, während sie vielmehr die Kirche verderben und den großen Abfall der neuern Zeiten vorbereiteten. So kam es, daß drei Uebel, die sonst getrennt auftraten, nun gleichzeitig die Kirche bedrängen: der blutige Kampf der ersten Zeiten, das innere Ringen mit der Irrlehre und die Verderbnis des sittlichen Lebens.

Gott der Herr stellte wahre Reformatoren entgegen, darunter den heiligen Karl Borromäus, der gleichzeitig den Ansturm der Feinde lähmte und die Kinder der Kirche belehrte und zu neuem Eifer entflammte. Er vereinigte in sich alle die großen Gaben eines wahren Reformators: Tugend, Besonnenheit, Wissen, Autorität, Kraft, frischen Mut und verwandte sie alle zur Belebung und Stärkung des Glaubens, zur Wiederaufrichtung christlicher Zucht bei Klerus und Volk. Er tat dies schon als Prälat an der römischen Kurie, in viel umfassenderem Maßstabe aber, nachdem er die persönliche Verwaltung des Erzbistums Mailand übernommen hatte. Die Kirche Mailands wurde durch ihn ein Muster kirchlicher Disziplin. Er erreichte diesen Erfolg im engen Anschluß an die Beschlüsse des Konzils von Trient. Die Kirche hat nie abgelassen, Irrtum und Laster zu bekämpfen, sie geht aus von der inneren Erneuerung und glaubt bei allem Ringen nicht, das Ziel schon erreicht zu haben. Weder die Reformatoren, denen der heilige Karl sich entgegenstellte, noch die heutigen denken so; auch die letztern untergraben Lehre, Gesetze und Einrichtungen der Kirche und führen dabei stets die Worte Kultur und Zivilisation im Munde, weil sie hierdurch ihre schlimmen Absichten am besten glauben verbergen zu können. In der That streben sie einen allgemeinen Abfall von der Kirche an, einen viel tiefgreifendern als die Zeitgenossen des heiligen Karl. Beide haben indessen denselben Ursprung: es ist der Feind, der

Unkraut unter den Weizen säet; beide gleichen sich darin, daß sie die verschiedenen Klassen der Gesellschaft gegen einander erbittern.

Da heißt es mit aller Entschiedenheit sich entgegenstellen nach dem Beispiel des heiligen Karl, und zwar in erster Linie die Reinheit des Glaubens schützen gegen den Sauerteig der häretischen Verderbnis. Der Weg dazu besteht in der religiösen Schulung des Volkes durch Katechese und Predigt, und um diese zu erreichen, die tüchtige Bildung des Klerus.

Ein weiterer Gegensatz zwischen wahren und falschen Reformatoren besteht darin, daß die letztern stets den Extremen zulaufen: dem Glauben mit Ausschluß der guten Werke, oder der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit ohne übernatürlichen Glauben, die erstern aber die Extreme vermeiden und Glauben und Handeln in gleicher Weise betonen, im engen Anschluß an die Väter und Konzilien und vor allem die römische Kirche. So auch der heilige Karl. Er reformierte erst die Sitten des Klerus, pflanzte dann christliches Leben beim Volke, schuf als guterhirt wohlthätige Anstalten für jede Art zeitlicher und geistiger Not, und das alles in stiller Arbeit, ohne Aufsehen und großen Lärm.

Darin zeigt sich ein neuer Unterschied zwischen wahren und falschen Reformatoren. Die letztern suchen ihre eigenen Interessen, der wahre Reformator sucht nicht die eigene Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat, und deswegen arbeitet er mit Frucht und Erfolg.

Noch in etwas unterscheiden sich die beiden Klassen von Reformatoren: die falschen gebrauchen nur irdische, menschliche Mittel; die wahren dagegen vertrauen auf Gott und die von ihm uns gegebenen übernatürlichen Gnadenquellen: vor allem auf den Gebrauch der Sakramente der Buße und des Altars, die öftere aber würdige Kommunion. Das hindert nicht, auch die natürlichen Hilfskräfte herbeizuziehen, da Gott die einen und andern uns gegeben

hat. Der wahre Hirt der Seelen wird — nicht durch Ehrsucht, sondern durch wahre Liebe geleitet und entflammt — in geordneter Weise alle diese Mittel zur Anwendung bringen und, wo es sein muß, auch für die Seinen selbst sein Leben hingeben.

Alle vorgeführten Grundsätze und Veranstaltungen liebender Fürsorge finden ihre Anwendung auch auf die katholische Aktion, die alle Werke christlicher Barmherzigkeit umfaßt. Zu diesem edlen Apostolat sind auch Männer aus dem Laienstande berufen, doch müssen diese Willen und Fähigkeit haben, sich selbst für die gute Sache ganz zu opfern und trotz Neid, Widerspruch und Undank mit Geduld ihr Ziel zu verfolgen.

Auch hierin ist der heilige Karl Borromäus Vorbild. Er wurde viel angefeindet, schon wegen seines strengern Lebens; aber er ließ sich nicht beirren und wich nicht, auch nicht den unberechtigten Ansprüchen der bürgerlichen Gewalt. Er lehrt, wie wir gleich weit entfernt sein müssen von Widersetzlichkeit gegen die gerechten Forderungen einer wenn auch uns feindlichen Obrigkeit, und der sklavischen Willfährigkeit gegenüber offenbar ungerechten Verfügungen der Feinde der Kirche.

Der Kampf gegen die Kirche ist heute heftiger denn je: man sucht ganze Nationen loszureißen von ihr, unter dem heuchlerischen Vorgeben der Unparteilichkeit und des Friedens. Die Feinde sind unter sich uneins, nur geeinigt im Haß gegen die Kirche. Diese nimmt den Kampf auf, gezwungen durch die traurige Notwendigkeit, und erhofft den Sieg von Gott. Die Hoffnung erhält Stütze durch den Hinblick auf das Werk des heiligen Karl, das bis auf unsere Tage standgehalten hat. Bitten wir daher die göttliche Barmherzigkeit, daß dieser Heilige seiner Kirche helfe durch Verdienst und Beispiel und daß er ihr bestehe durch seinen Schutz und seine Fürbitte.

Mit dem Apostolischen Segen schließt das machtvolle Rundschreiben ab.

2. Der beanstandete Abschnitt

Der Abschnitt, der zu dem Entrüstungsturm der Protestanten in Deutschland Anlaß (oder besser: Vorwand) gegeben hat, lautet in treuer, sinngemäßer Uebersetzung wie folgt:

„Eine solche wunderbare Einwirkung der göttlichen Vorsehung auf die von der Kirche geförderte Erneuerung tritt klar und deutlich in dem Jahrhundert hervor, das zur Stärkung der Guten den hl. Karl Borromäus entstehen sah. Damals tobten die Leidenschaften, die Kenntniß der Wahrheit war verwirrt und verdunkelt, es war ein beständiger Kampf mit dem Irrtum, und die menschliche Gesellschaft stürzte sich dem Unheil entgegen und schien dem Verderben preisgegeben. Unter diesen Umständen traten stolze und widerspenstige Menschen auf, „Feinde des Kreuzes Christi“, Menschen mit „irdischer Gesinnung, deren Gott der Bauch ist“ (Worte des hl. Paulus im Briefe an die Philipper, Kap. 3. V. 18 u. 19). Diese verlegten sich nicht auf die Besserung der Sitten, sondern auf die Leugnung der Dogmen, sie vermehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie untergruben wenigstens, mit Verachtung der maßgebenden Führerschaft der Kirche und nach dem Belieben irgend eines verkommenen Fürsten oder Volkes, mit einer gewissen Tyrannei Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche. Dann ahmten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: „Wehe euch, die ihr das Gute böß und das Böse gut nennt“ (Isaias 5, 20), und nannten den rebellischen Wirrwarr und die Verkehrung des Glaubens und der Sitten Erneuerung, sich selbst aber Wiederhersteller der alten Kirchenzucht. In Wahrheit aber waren sie Verderber, und indem sie durch Streitigkeiten und Kriege die Kräfte Europas erschöpften, haben sie die Empörung und den Abfall der modernen Zeiten vorbereitet, in denen sich die drei Arten von Kampf, die früher getrennt waren, und aus denen die Kirche immer siegreich hervorging, zu einem einzigen vereinigt haben:

die blutigen Kämpfe der ersten Zeit, dann die innere Pest der Häresien, endlich unter dem Namen der heiligen Freiheit, jene Verderbnis der Sitten und Verfehrung der Disziplin, zu der vielleicht das Mittelalter nicht gelangt war.

Dieser Menge von Verführern stellte Gott wirkliche Reformatoren (Erneuerer) und heilige Männer gegenüber, sei es, um jenen reißenden Strom aufzuhalten und jene Siedehitze auszulöschen, sei es um die schon verursachten Schäden wieder gut zu machen. Daher gereichte ihr beständiges und vielfaches Reformwerk an der Disziplin der Kirche zu umso größerer Stärkung, je schwerer die Heimsuchung war, welche sie bedrängte, und es bestätigte sich das Wort: Getreu ist Gott, welcher mit der Versuchung den Vorteil verleihen wird. (1 Kor. 10, 13). Unter diesen Verhältnissen vermehrten durch Fügung der Vorsehung die Wirksamkeit und die besondere Heiligkeit des Karl Borromäus die Tröstungen der Kirche.“

Aus dem Wortlaut und Zusammenhang ergibt sich klar und deutlich folgendes:

1. Die Uebersetzung, die zuerst von Gegnern des Papstes mittels Telegraph und Zeitungen veröffentlicht wurde, war teils falsch, teils ungenau und entstellt. Da sollte der Papst von „Männern viehischen Sinnes“¹⁾ gesprochen und hierdurch die Urheber der deutschen Reformation beschimpft haben; die scharfen Worte des hl. Paulus von den Feinden des Kreuzes Christi wurden als Worte des

1) Die 14. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, die vom 10. bis 13. Oktober 1901 in Breslau tagte, ließ ein Flugblatt verteilen, das die Protestanten aufforderte: „die Glieder zu schließen und auf die Schanzen zu rücken zur Verteidigung deutscher Kultur gegen die viehische Bestialität ultramontan-verrohter Katholiken“. (Der Ausdruck „viehisch“ gehört demnach zum Wortschatz des Bundes und ist wohl in alter, lieber Gewohnheit von der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“ auch in die Uebersetzung der Enzyklika übernommen worden.) „Schlesische Volkszeitung“ Nr. 269 vom 16. Juni 1910.

Papstes hingestellt; er sollte gesagt haben, „gerade die verdorbensten Fürsten und Völker“ seien der Reformation zugefallen, die „evangelische Freiheit“ sei in Verderbtheit der Sitten ausgeartet und der evangelische Glaube sei eine „Perverfion“, d. h. Verkehrtheit, genannt worden. Nun wurden zwar einzelne dieser Ausdrücke nach dem Bekanntwerden des lateinischen Wortlautes der Enzyklika berichtigt, aber der durch falsche und ungenaue Wiedergabe der Worte des Papstes hervorgerufene erste Eindruck blieb und wurde in zahllosen Zeitungsartikeln und Protestversammlungen festgehalten. Tatsächlich hat der Papst nicht einmal den Ausdruck „Reformatoren“ oder „Reformation“ gebraucht; er spricht nur von einer angeblichen Erneuerung — *instauratio, instauratores* — des Glaubens und der Sitten, die unter dem Vorgeben einer Wiederherstellung der alten Kirchenzucht ins Werk gesetzt werden sollte, während das Konzil von Trient und der hl. Karl darauf ausgingen „Alles in Christus zu erneuern“, was sich bekanntlich auch Pius X. zum Ziel gesetzt hat.

2. Der Papst spricht mit keinem Wort von den heutigen Protestanten, sondern von Zeiten und Personen, die 300 Jahre zurückliegen, und wenn er stolze und widerspenstige Menschen kennzeichnet, die sich gegen Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche auflehnten und die Empörung und den Abfall der modernen Zeit vorbereiteten, so meint er damit Katholiken von damals, die als ungehorsame Kinder der Kirche ganz anders und viel strenger zu beurteilen sind, als Andersgläubige irgend welcher Art, die seit der vollzogenen Kirchentrennung durch Geburt und Erziehung, also ohne ihre Schuld, außerhalb der katholischen Kirche stehen.

3. Der Papst spricht auch nicht von den Männern der sogenannten deutschen Reformation, ebensowenig von den Fürsten und Völkern schlechtthin, die sich dieser Reformation anschlossen. Er spricht von Verhältnissen und Personen, mit denen der hl. Karl in seinem Kirchen=

Sprenkel, also in Oberitalien und in der südlichen Schweiz, zu kämpfen hatte. Er zeichnet in großen Strichen und ohne einen Namen zu nennen ein Bild der Zeit und der falschen Richtungen, durch welche die Tätigkeit des hl. Karl als Erneuerer des kirchlichen Lebens bedingt wurde. Er fällt damit kein Urteil über die einzelnen Personen, die in jener Zeit lebten und denen der hl. Karl sich entgegenstellte — das läßt sich ja mit einigen kurzen Sätzen gar nicht abmachen, ist auch nicht Sache des Papstes als solchen, sondern der unparteiischen Geschichtsforschung — sondern er sagt nur: die Kirche hatte in jener Zeit mit Aufruhr und Wirrwarr zu kämpfen, der durch so geartete Männer verursacht war. Seit wann ist solches Urteil eine Beleidigung oder Beschimpfung? Wer die Lebensgeschichte des hl. Karl gelesen hat, wird nicht mehr nach Beweisen fragen, auf die sich das ganz allgemein gehaltene Urteil des Papstes stützt. Wir wollen aber noch einige kurze Sätze beifügen, aus denen klar zu ersehen ist, welche Männer und welche Strömungen Pius X. meinte, als er den dunklen Hintergrund der Wirksamkeit des hl. Karl zeichnete. Im katholischen „Kirchenlexikon“, Bd. VII., S. 153 liest man: Die Kirchenprovinz Mailand umfaßte in 15 Bistümern über $\frac{1}{2}$ Million Seelen. Dieser große Sprengel bedurfte einer völligen religiös-sittlichen Erneuerung. Politische Umwälzungen und Kriege, bei den höheren Ständen die in Italien weit verbreitete Begeisterung für das erneute Heidentum, beim Volke Aberglaube und Ausschweifung, beim Klerus Verkommenheit und Trägheit, hatten die Erzdiözese im ganzen in einen verwahrlosten Zustand versetzt Als der Erzbischof (Karl B.) nun daran ging, die Beschlüsse des Konzils von Trient durchzuführen, erhob sich von allen Seiten Widerspruch und Widersehlichkeit; die Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung dünkte den Zucht- und Meisterlosen ein unerträgliches Joch, um so mehr, da in keiner benachbarten Diözese mit gleichem Ernst verfahren wurde. Der Mißbrauch pochte auf das Recht der Verjährung. Recht scheinheilig geberdete sich

die geistlose Behaglichkeit, deren letzte Stunde gekommen war und deren Hauptbollwerke, wie gewöhnlich, in jener Zeit die Klöster waren. Der Widerstand, weniger des Volkes als des Klerus war so groß, daß der Generalvikar durch die Wucht des Widerstandes entmutigt, wiederholt um seine Entlassung bat. Da hielt sich Karl für verpflichtet, als der bestellte Hirte selbst für kirchliche Ordnung und gegen den bösen Geist zu kämpfen; hatte doch die Diözese seit einigen Jahrzehnten keinen ihrer Oberhirten, immer nur Stellvertreter gesehen usw.". Was haben damit die Männer, die Fürsten und Völker der deutschen Reformation zu tun?

4. Es ist aber nicht schwer zu verstehen, daß man im Lande der Reformation, wie man protestantischerseits gern Deutschland nennt, die obige Schilderung des päpstlichen Rundschreibens unangenehm empfunden hat. Der Papst verwirft eben die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität, den Umsturz ihrer Lehre, Verfassung und Disziplin überhaupt, er verurteilt, was die Protestanten den Männern ihrer Reformation als größte Geistesstat anrechnen, er anerkennt nicht die „Segensgüter“ der Reformation, er betrachtet vielmehr die Trennung von der Kirche als unberechtigt und unheilvoll und beklagt den Schaden, der daraus für die Kirche, für die Seelen, für die Welt entstanden ist. Aber: kann er denn anders so lange er Papst, Oberhaupt und Lehrer der Kirche ist? und ist denn das etwas Neues oder etwas für die Protestanten Beleidigendes? Urteilen sie denn von ihrem Standpunkt aus nicht gerade so über den Papst und die katholische Kirche? Protestieren sie nicht gegen den Papst und die kathol. Kirche, und werfen sie ihm nicht Irrtum, Herrschsucht, Sittenverderbnis vor? Gar nicht zu reden von den lästerlichen und wirklich beleidigenden Redensarten gegen den leibhaftigen Antichrist, den römischen „Gözendienst“ usw., die man in den Schriften der Reformatoren, in den Bekenntnisschriften der protestantischen Landeskirchen, in den

Flugschriften und Versammlungen evangelischer Kampfesorganisationen lesen und hören kann.¹⁾

1) Die Wiener „Reichspost“ Nr. 155 v. 7. Juni 1910 schreibt: „Die Ausdrücke der Enzyklika sind gewiß äußerst milde im Vergleich zu den Schimpfpamphleten, die von den Reformatoren gegen Rom geschleudert wurden. Daß diese Tonart der Reformatoren noch heute von der offiziellen Kirchensprache der Protestanten gegenüber Rom und dem Katholizismus fast allgemein angewendet wird, ist allgemein bekannt. Der Konvertit Universitätsprofessor Kuville hat hierüber erst in neuester Zeit Aufsehen erregende Mitteilungen gemacht. Und was die Agitatoren der Los von Rom-Bewegung, die Sehpastoren und Sehpvikare seit anderthalb Jahrzehnten an Beschimpfungen, Schmähungen und Lästerungen alles Katholischen sich geleistet haben, ist hinlänglich bekannt.“ Eine kleine Blumenlese aus den Flugschriften des Evangelischen Bundes können wir dem Leser nicht ersparen.

In der Flugschrift Nr. 13 (S. 13) heißt es: „Der echte Katholik hat gar kein eigenes selbständiges Gewissen, sondern er wird abhängig erhalten von priesterlicher, beichtväterlicher Gewissensberatung und Bevormundung.“ Weiter: „Willenlosigkeit ist strenge genommen die Sittlichkeit des echten Katholiken.“ (Ebenda S. 16.) Dann kommt am Schlusse (S. 17) die Beleidigung: „Der echte und rechte Katholik ist keine freie, sittlich selbständige und selbst verantwortliche Persönlichkeit, kein vollkommener Mann.“

In der Flugschrift Nr. 82/83 S. 2 heißt es: „Die römisch-jesuitische Theologie in ihren hervorragendsten Vertretern, insbesondere in Päpsten, Bischöfen, Jesuiten, bekennet sich nicht mehr zum Christentum, sondern zum Antichristentum; was sie lehrt, ist nicht Christus, sondern nur Antichrist; sie ist eifrig bemüht, an die Stelle der altchristlichen Dreifaltigkeit eine neurömische Dreieinigkeit zu stellen; bestehend aus Papst, Maria und Joseph.“ S. 35 derselben Flugschrift wird gesagt: „Jedem denkenden Christen muß der Gedanke kommen, daß unser Reformator nicht ganz unrecht hatte mit seiner Vermutung, daß im Papste der Antichrist erschienen.“

Nr. 214 (S. 3) wirft den Katholiken vor, daß sie durch die „offizielle Moral der katholischen Kirche zur inneren Unwahrhaftigkeit verleitet werden“.

Wir erinnern ferner noch an die ungeheuerlichen Beschimpf-

Hier steht eben Standpunkt gegen Standpunkt: auf katholischer Seite die unerschütterliche Glaubensüberzeugung von der Kirche als göttlicher Stiftung, die als Säule und Grundfeste der Wahrheit keiner „Verbesserung“ bedarf und von den Pforten der Hölle, d. h. der Macht des Irrtums nicht überwunden werden kann, wohl aber nach ihrer menschlichen Seite im 16. Jahrhundert einer Erneuerung an Haupt und Gliedern, einer Verbesserung der Sitten und des Lebens bedurfte und eine solche auch durch das heilige Konzil von Trient erfuhr — auf protestantischer Seite die ererbte und festgewurzelte Meinung, die sog. Reformatoren hätten den Weg zur Gewissensfreiheit gebahnt und durch Verwerfung der Lehre, Verfassung und Disziplin der kathol. Kirche „die größte Befreiungstat der Weltgeschichte“ vollbracht, infolge deren erst die gesamte neuere Kulturentwicklung möglich geworden sei. Der Versuch, diese beiden Standpunkte zu versöhnen, den klaffenden Riß in der deutschen Volksseele zu heilen, ist seit dem 16. Jahrhundert mehr als einmal, aber immer vergeblich gemacht worden — und so bleibt nichts übrig, als daß sich die Vertreter derselben — Katholiken und Protestanten — unbeschadet ihrer religiösen Ueberzeugung, im bürgerlichen Leben friedlich vertragen, sich als Menschen, Christen, Bürger gegenseitig achten, ja lieben und den konfessionellen Frieden wahren. Diese Toleranz wird von

fungen der katholischen Glaubens- und Sittenlehre durch die Graßmann, Hoensbroech, Wahrmond, Bachstein, Welker usw., die durch gewisse protestantisch-geistliche Kreise in Schutz genommen, durch die antikatholische Presse aller Richtungen und Schattierungen ausgebeutet worden sind; an die Ausschlachtung des Ferrer-Kummels und endlich an die Heze der Los von Rom-Pastoren in Oesterreich!

Damit wollen wir selbstverständlich nicht alle Protestanten für solche Dinge verantwortlich machen, noch weniger den Papst mit den Wortführern des Evang.-Bundes und der Protestbewegung in Vergleich stellen, sondern nur den Beweis erbringen, daß man in protestantischen Kreisen keine Ursache hat, über ein hartes Wort von kathol. Seite so über die Maßen empfindlich zu sein.

der katholischen Kirche grundsätzlich gebilligt und praktisch geübt, ja zur Pflicht gemacht und auch die Enzyklika Pius' X. enthält nichts, was dem widerspräche. Gewisse Ausdrücke, an denen sich die Protestanten stoßen — auch die Canisius-Enzyklika Leo XIII. (1897) hat dadurch ihre Entzündung wachgerufen (z. B. Verderbtheit oder Verkehrtheit des Irrtums, Pest der Häresien und ähnl.) — sind nicht persönlich, sondern rein sachlich gemeint, d. h. sie treffen nicht die Personen, die sich (unverschuldet) im Irrtum befinden, sondern sie wollen die Sache, den Gegensatz zur dogmatischen Wahrheit, kennzeichnen. Man kann den Irrtum und die Sünde hassen und doch den Irrenden und den Sünder lieben, ja beides ist notwendig und entspricht dem Geiste Jesu Christi, der in die Welt kam, von der Wahrheit Zeugnis zu geben und deshalb gegen die Verkehrtheit und Verderbtheit der Pharisäer und des Volkes eiferte und doch als ewiger Hohepriester wußte „Mitleid und Nachsicht (Liebe) zu haben, mit denen, die irren und fehlen“ (Hebr. 5, 2).

Dem katholischen Mitglied des preuß. Herrenhauses, Freiherrn v. Landsberg, gebührt deshalb aufrichtiger Dank, daß er auf eine scharfe Erklärung des Grafen Zietzen, des Vorsitzenden der preuß. Generalsynode, gegen die päpstliche Enzyklika folgende mannhafte Antwort gab:

„Ich kann nicht zugeben, daß in dieser Enzyklika Schmähungen und Verunglimpfungen enthalten sind, und ich muß gegen diese Worte in der Erklärung des Grafen Zietzen-Schwerin meine entschiedene Verwahrung einlegen. Ich begreife es andererseits wohl, daß der Wortlaut der Enzyklika zu einer Erregung der evangel. Bevölkerung in Preußen Veranlassung gibt. Wir sind allerdings der Ueberzeugung, daß die Enzyklika eine rein kirchliche Angelegenheit ist; aber wir teilen auch das Bedauern, daß durch den Wortlaut derselben eine derartige Erregung in der evangel. Bevölkerung eingetreten ist, und wir würden das um so

mehr bedauern, wenn dadurch irgend ein Zwiespalt zwischen der evangelischen und der katholischen Bevölkerung entstehen sollte. Aber das hindert mich doch nicht, daß ich als Katholik gegen diese Kritik der Enzyklika Verwahrung einlegen muß.“

5. Wir Katholiken finden es übrigens auffallend und eigentümlich, daß man sich in protestantischen Kreisen immer gleich so empfindlich berührt, ja beleidigt fühlt, wenn an den Helden der Reformation von katholischer Seite Kritik geübt wird. Wenn die Gottheit, ja die Existenz Christi und andere christliche Grundwahrheiten geleugnet werden, dann ist — von ehrenwerten, streng gläubigen Kreisen abgesehen — von Empfindlichkeit und Entrüstung in der protestantischen Welt nicht viel, jedenfalls weit weniger zu spüren, als wenn kathol. Gelehrte ein abfälliges Urtheil über Luther abgeben oder gar der Papst die Männer der Reformation nicht als wahre Reformatoren gelten läßt. Eine scharfe Kritik der Persönlichkeit wird von den Protestanten durchweg schwerer empfunden, als ein Schelten des Bekenntnisses! Da ist es mit der konfessionellen Empfindlichkeit auf katholischer Seite doch anders bestellt. Natürlich sind uns Angriffe auf Päpste, Bischöfe, Kirchenlehrer, Heilige und sonstige hervorragende katholische Persönlichkeiten unangenehm; aber tausendmal bitterer sind uns die Verunglimpfungen der Lehre und der Heiligtümer unserer Kirche. Darum hat das kathol. Volk unter all' den zahlreichen Schmähreden und Schmähschriften der letzten Jahrzehnte am schwersten gelitten, als die Thümmel und Bachstein über das heilige Altarssakrament ihren Spott und Schimpf ergossen. Und als der wahnsinnige Graßmann sein bekanntes Pamphlet verbreiten ließ, wurde die Erregung weniger durch die Verunglimpfung der Person des hl. Alfons von Guori ausgelöst, als vielmehr durch die grauenhafte Verleumdung der katholischen Sittenlehre und des Sakraments der Buße. Die heilige Sache steht uns viel höher, als die verehrteste Person.

Ueberdies sehen wir nicht recht ein, wie sich die heutigen Protestanten durch die Kritik der Person und des Werkes der sog. Reformatoren empfindlich beleidigt sehen können, da sie ja vielfach von der Lehre und der Grundlage dieser Männer abgewichen sind. Nur der ererbte „Haß gegen das Papsttum“ ist geblieben, alles übrige hat sich mehr oder minder in „moderne Weltanschauung“ verflüchtigt. Darüber schrieb die auf positiv evangelischem Boden stehende „Staatsbürgerzeitung“ Nr. 142 v. 21. Juni 1910:

„Man hat im evangelischen Lager lange alles gehen lassen wie es ging; man beharrte auf keiner von allen Glaubenslehren, weil Luther selbst die evangelische Freiheit, die Freiheit eines Christenmenschen predigte. Mehr und mehr wurde unter diesen Einwirkungen die evangelische Kirche eine große Schublade, in der die verschiedensten Grundanschauungen und die verschiedensten Willensziele wie Kraut und Rüben durcheinander liegen. Viele warfen nicht allein mehr die Glaubenssätze über Bord und hielten sich doch noch für evangelische Christen; sie stellten ein ganz neues Verhältnis zwischen Gott und der Welt auf; die naturphilosophische Entwicklungslehre schoß in den Saft und gebar den Monismus, bei dem für einen bewußt wollenden und schaffenden Gott überhaupt kein Platz mehr ist, und bei dem die Sittenanforderung des Glaubens sich wandelt in bloße ästhetisierende Lebensbetrachtung — die Früchte waren danach. Wir sehen sie reifen. . . . (Folgt eine ergreifende Schilderung des religiös-sittlichen Niedergangs, die wir nicht wiedergeben wollen; dann heißt es zum Schluß:) Die Gegnerschaft selbst hält die Dinge reif zum Sturm: sie drängt allenthalben an gegen den Religionsunterricht in der Schule, gegen den Kirchenzwang der getauften Jugend, gegen die Ehe, die auf den göttlichen Willenszielen ruht, kurz, gegen alles, worin die Menschheitsgeschichte aller Zeiten wurzeln muß, wenn von wirklicher Kultur die Rede sein soll.

„Da heißt es: Alle Mann an Bord und das Uebel an der Wurzel fassen. Wer überhaupt nicht mehr an ein bewußt wirkendes göttliches Wesen glaubt, der darf nicht Raum haben in der evangelischen Kirche; wer lediglich seinen Begierden fröhnt, darf sich nicht als evangelischer Christ aufspielen und jeden „Orthodoxen“ schelten, der sich noch ernstlich müht, den Willen der Gottheit in sich selbst wirksam zu machen“ und — fügen wir bei — der hat kein Recht im Namen des evangel. Christentums gegen eine Enzyklika des Papstes zu protestieren! Und gerade solche Elemente sind es, die sich in der gegenwärtigen Protestbewegung am lautesten und stürmischsten hervortun. „Schon die Tatsache, daß aus dem Entrüstungschorus gerade jene Stimmen am vordringlichsten und lautesten herausschallen, denen jahraus jahrein das „Wort Gottes“ nicht nur höchst gleichgültig ist, die vielmehr abgesagte Feinde jeglicher Kirche und Religion sind, müßte doch die einsichtigeren Elemente stußig machen. Die durch den Papst angeblich so schwer beleidigte evangelische Kirche ist ihnen an und für sich völlig gleichgültig, aber die Heze gegen Rom machen sie mit, an dem frisch entfachten Feuer des konfessionellen Haders ihr jüdisch-freimaurerisch-freisinnig-liberales Ragout wärmen zu können.“ (Schles. Volkszeitung Nr. 257 v. 9. Juni 1910.)

6. Man hat den Papst wegen des oben mitgeteilten Abschnittes seiner Enzyklika auch grober Unwissenheit in geschichtlichen Dingen, ja der Entstellung der geschichtlichen Wahrheit beschuldigt und sich in Protestversammlungen über ihn und seine zuschanden gewordene Unfehlbarkeit lustig gemacht. Darum wäre hier schließlich noch die Frage zu prüfen, ob dazu ein berechtigter Grund oder wenigstens ein Schein vorlag. Das ist weder in dem einen noch in dem anderen Punkt der Fall. Denn was zunächst die Unfehlbarkeit betrifft, so hat diese, wie jedes kath. Schulkind weiß, mit einem Urteil des Papstes über geschichtliche Verhältnisse und Personen nichts zu tun. Was das päpst-

liche Rundschreiben an Glaubens- und Sittenlehren enthält, ist nichts anderes als was das Konzil von Trient entschieden hat und was in jedem kath. Katechismus steht.

Was aber den Vorwurf der Unwissenheit in geschichtlichen Dingen angeht, so fällt er auf die Gegner des Papstes zurück. Angenommen — aber nicht zugegeben — der Papst habe wirklich die deutsche Reformation im Auge gehabt, so wäre es ein Leichtes, jeden einzelnen Satz seines vorwerfenden Urteils mit den Worten protestantischer Geschichtsschreiber zu belegen und zu bestätigen. Wir wollen uns auf einige ganz kurze Proben beschränken.

„Luther griff den gesamten Zustand der Kirche bis in die Wurzeln an . . . negativ war sein Kirchenprinzip der Widerspruch gegen die allgemeine kirchliche Ordnung, wie sie durch die Jahrhunderte des Mittelalters sich gebildet hatte.“¹⁾ Der protestantische Geschichtsschreiber Heinrich Leo sagt: „Mit gewaltig kämpfender Faust schlug Luther in ein Kunstwerk des menschlichen Geistes, an welchem derselbe, oft unter Gottes sichtbarer Leitung ein Jahrtausend gebaut hatte, und dessen Herrlichkeit und innere Tiefe zu durchschauern Luther viel zu beengt in Bildung und Wesen war“. Hat Pius X. mehr behauptet, mehr als diese protestantischen Geschichtsschreiber?

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts schreibt Johann Valentin Andreä (1586—1654): „Nachdem die Evangelischen das Joch menschlicher Satzungen abgeworfen, hätten sie ihren Nacken unter das sanfte Joch des Herrn beugen sollen; jetzt aber werden menschliche Satzungen mit menschlichen oder vielmehr wenig menschlichen Satzungen vertauscht und mit verändertem Titel „Wort Gottes“ genannt; aber die Sache ist um nichts milder, und einer solchen Freiheit ist die Verbannung vorzuziehen. Die Heiligenbilder sind weggeschafft; jetzt werden die Heiligenbilder der Laster verehrt. Die Herrschaft des Papstes wird verworfen; dafür setzen wir viele

1) Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformation, S. 287.

kleine Päpste ein. Die Bischöfe sind vermindert worden; aber Zyklopen (gewalttätige Menschen) mieten die Pfarrer und jagen sie wieder fort. Die Simonie ist in üble Nachrede gekommen; wer aber weist heutzutage eine von Geld schwere Hand zurück? Den Mönchen wird der Müßiggang vorgeworfen; als wenn jetzt auf den Akademien zu viel gearbeitet würde. Die feierlichen Gebete sind abgeschafft; und nun beten die meisten gar nicht. Die Fasten sind abgestellt; und nun wird die Botschaft Christi für ein unnützes Wort gehalten . . . Jede Sünde wird für etwas Geringes geachtet, die menschliche Ehrerbietung aufgelöst und diejenigen, denen die Freiheit des göttlichen Wortes anvertraut ist, müssen knechtisch und unterwürfig werden. Denn wie jeder gemietet ist, so dient er ängstlich den vorgeschriebenen Gesetzen, damit er nur nicht hungere.“¹⁾

Und da das päpstliche Rundschreiben auch von Streitigkeiten und Kriegen spricht, möge endlich noch der protestantische Geschichtsschreiber K. A. Menzel²⁾ das Wort haben: „Durch die Religionskriege büßten alle Stände ein, nur die Fürsten gewannen. Jedes Geschlecht trachtete, sich vom Kaiser möglichst unabhängig zu machen und souverän zu werden, den Kaisermantel zu zerreißen und aus den Fetzen eigene Staaten zu machen. — Die alte Kraft des Adels ging unter. Der freie stolze Bürgergeist wurde kleinliche, feige Spießbürgerei. Der Bauernstand kam durch die Religionskriege noch mehr herab, als der Bürgerstand. Die Untertanen wurden immer mehr mit Steuern gedrückt. Die frühere Bildung Deutschlands artete in eine Barbarei aus. Auch der letzten Reste politischer Freiheit ging das deutsche Volk in jener Kriegszeit verlustig.“

Lassen wir noch einen liberalen Protestanten der neuesten Zeit zum Wort kommen. In der elsässischen Zeitung „Expres“ veröffentlicht das alte Senatsmitglied

1) Glöckler, Johann Valentin Andrea. Stuttgart 1886. S. 30 bis 31.

2) Neuere Geschichte der Deutschen, 6. Aufl. Stuttgart 1873 II. S. 295—410 u. 632—637.

Pastor Dide eine Erklärung zur Enzyklika, in der es u. a. heißt:

„Es ist nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht aller Päpste, feindlich gegenüberzustehen der Revolution, deren Heros (Held) Luther wurde. Man kann doch, solange sie die oberste Leitung der katholischen Kirche in Händen haben, von ihnen nicht verlangen, daß sie Gedanken von Protestanten und Empfindungen von Hugenotten (französische Calviner) hegen. Luther ist für uns ein großer Mann und die Reformation ein bedeutendes Werk. Das steht fest. Doch dieser große Mann hat sich erhoben gegen die alte Kirche, deren amtlicher Vertreter Papst Pius X. ist; allein dieses bedeutsame Werk, welches die Einheit des Katholizismus brach, hat alle diejenigen schmerzlich berührt, welche mit Recht oder mit Unrecht glauben, daß das Heil des Menschengeschlechtes nur im Vatikan wohnt. Ehren wir, verherrlichen wir Luther und die Reformation, die wir Protestanten sind; aber wundern wir uns weder darüber, noch nehmen wir Mergerniß, wenn die Katholiken und das Oberhaupt der katholischen Kirche anders denken als wir. Ist denn das etwas Schlimmes? Wie! Wir bewundern Luther, weil er die Notwendigkeit freier Prüfung religiöser Fragen verkündet hat; und wir sollten uns darüber aufregen, wenn ein Papst im Interesse seiner Kirche eben von dem Rechte ungehinderter Prüfung Gebrauch macht gegen die geschichtlichen Feinde ihrer Lehren?

„Der Papst erhob (nach Dides Meinung!) gegenüber den Reformatoren des 16. Jahrhunderts den Vorwurf, gewissen deutschen Fürsten und englischen Herrschern zu viel Gefälligkeiten erwiesen zu haben. Das sind Tatsachen, die jeder Mann kennt und welche selbst jene Historiker verzeichnet und im einzelnen erzählt haben, die der Reformation eifrigst zugetan sind. Was beweisen sie? Sie bezeugen das, woran man ein wenig zweifelte, daß nämlich auch der Häretiker nicht weniger Mensch und dem Irrtum und dem Fehler unterworfen ist. Es wäre lächerlich, wenn die Gegner der Unfehlbarkeit die Anmaßung begehen würden, zu behaupten

ten, die Unfehlbarkeit, welche sie den andern verweigern, habe bei ihnen ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Luther ist bei mehreren Gelegenheiten auf Abwege geraten; Calvin hat sich verschiedenemal strafwürdig verhalten. Diese Wahrheiten leugnen, heißt augenfällige Tatsachen in Abrede stellen und die Sache, welcher man dienen will, schädigen.

„Deshalb wollen wir Papst Pius X. Dank wissen dafür, daß er uns erlaubt hat, wieder einmal und bei gegebener Gelegenheit die Sache der Denk- und Schreibfreiheit zu verteidigen.“

7. Zu guter Letzt hat der Streitfall eine amtliche Erledigung gefunden, mit der sich alle, die sich mit Recht oder Unrecht verletzt gefühlt haben, wohl beruhigen können und beruhigen müssen — wenn ihnen der konfessionelle Friede am Herzen liegt.

Durch die Erregung in protestantischen Kreisen und durch die rasch folgenden Interpellationen politischer Parteien im Abgeordnetenhaus veranlaßt, hat die preußische Regierung durch ihren Gesandten beim Vatikan am 9. Juni gegen die Enzyklika „Verwahrung“ eingelegt und daran die etwas scharfe Bemerkung geknüpft, „daß die Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens, welche eine Folge des Rundschreibens sind, allein diejenige Stelle trifft, von der es ausgegangen ist.“ Der Gesandte sollte ferner „der Erwartung Ausdruck geben, daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet sind, die aus der Veröffentlichung der Enzyklika sich ergebenden Schäden zu beseitigen.“ Die Regierung verlangte in der That, daß die Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet, noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht würde.

Der hl. Stuhl hat nun zunächst der erwähnten weittragenden praktischen Forderung alsbald in vollem Umfange nachgegeben. Schon am 11. d. Mts. ist dem Gesandten „amtlich erklärt worden, daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben habe, eine solche Verkündigung und Veröffentlichung zu unterlassen“.

Das Unterlassen der Veröffentlichung ist ein tatsächliches Opfer zugunsten des konfessionellen Friedens und von einer außerordentlich großen Bedeutung. Manche Blätter haben gemeint, es sei gleichbedeutend mit einer Zurückziehung der Enzyklika. Diese Deutung geht allerdings nach der grundsätzlichen Seite hin zu weit. Der Hl. Stuhl zieht nicht den Inhalt der päpstlichen Kundgebung zurück, sondern er verzichtet nur darauf, die betr. Gedanken in dieser Form dort amtlich veröffentlichen zu lassen, wo diese Formen wider Erwarten Mißverständnisse und Erregung hervorgerufen hat.

Letzteres wird näher klargestellt durch die Antwort, die der Kardinalstaatssekretär am 13. Juni dem preußischen Gesandten erteilt hat. Darin wird unter Bezugnahme auf eine bereits erfolgte halbamtliche Erklärung im „Osservatore Romano“ erklärt: „Der Hl. Stuhl glaubt, daß der Ursprung dieser Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt wurde, auf den die Enzyklika gerichtet war und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt wurden, der den Absichten des Hl. Vaters völlig fremd ist“... daß deshalb Se. Heiligkeit mit wahren Bedauern die Nachricht von einer solchen Erregung vernommen hat, da irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fernlag“. Schließlich wird daran erinnert, daß der Hl. Vater seine Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten bei jeder früheren Gelegenheit und kürzlich noch bei einem Empfange deutscher Pilger bekundet hat.

Der Hl. Vater hat dadurch im Interesse des Friedens ein Entgegenkommen bis an die Grenzen der Zulässigkeit und Möglichkeit bewiesen; er hat getan, was er konnte, ohne der Würde, der Lehre und dem Rechte der katholischen Kirche etwas zu vergeben. Dieses Entgegenkommen wurde von seiten der preußischen Regierung mit Dank anerkannt und wird auch von seiten der konservativen Protestanten, denen es wirklich und ehrlich um

den Frieden zu tun ist, voll gewürdigt. Des Friedens halber beobachteten ja auch die katholischen Zentrumsabgeordneten Deutschlands eine Zurückhaltung, für die die Protestanten ihnen nur dankbar sein können. Nun zeigte sich, wo die wahren Friedensfreunde und wo die Friedensstörer sitzen. Vom Evangelischen Bund und von der Presse der liberalen Parteien wurde — und wird noch immer — die Protestbewegung fortgesetzt, ja, sie nimmt, wie es scheint, immer schärfere und beklagenswertere Formen an. Am 22. Juni sah sich die preußische Regierung durch die Auslassungen liberaler Blätter und durch einen Aufruf des Evangelischen Bundes veranlaßt, nochmals halbamtlich festzustellen, daß der päpstliche Stuhl den von ihr gestellten Forderungen entsprochen habe und zu erklären, daß ihr Vorgehen von Anfang an kein anderes Ziel gehabt habe, „als die Störung des Friedens unter den Konfessionen abzuwehren und gutzumachen. Dabei befand sie sich in Uebereinstimmung mit dem preußischen Abgeordnetenhaus und den führenden Kreisen des evangelischen Volkes. Daß der Abschluß des Konfliktes das evangelische Empfinden befriedigen dürfte, ist nach unserer Veröffentlichung vielfältig zum Ausdruck gekommen. Zu einer Aenderung dieser Auffassung liegt nicht der mindeste Grund vor.“

3. Die Amtsführung des hl. Karl Borromäus

schildert das päpstliche Rundschreiben mit folgenden Worten:

„Die Amtsführung des hl. Karl Borromäus hatte nach Gottes Ratschluß eine ganz besondere Kraft und Wirksamkeit nicht nur, um die Verwegenheit der Widerspenstigen zu dämpfen, sondern auch, um die Söhne der Kirche zu belehren und zu begeistern. In der That wies er die tollkühnen Anschläge jener zurück und widerlegte ihre nichtigen Anklagen durch die Macht seiner Rede, durch das Beispiel seines Lebens und seiner Wirksamkeit; bei diesen stärkte er die Hoffnung und belebte ihren Eifer. Und es war sicherlich wunderbar, wie er von seiner Jugend an in sich alle Eigen-

schaften eines wahren Reformators vereinigte, welche wir bei anderen zerstreut und geschieden vorfinden: Tugend, praktischen Blick, Gelehrsamkeit, Autorität, Arbeitskraft, Unverdroffenheit. Und alle diese Eigenschaften stellte er ausschließlich in den Dienst der ihm anvertrauten Verteidigung der katholischen Wahrheit gegen die hereinbrechenden Irrlehren, wie das ja auch die eigentliche Aufgabe der Kirche war, indem er den in vielen schlummernden und fast erloschenen Glauben wieder erweckte, sie durch vorsorgliche Gesetze und Einrichtungen kräftigte, die in Verfall geratene Disziplin wieder herstellte und mit angelegentlichem Eifer den Sitten des Klerus und des Volkes wieder den Stempel eines christlichen Lebens aufdrückte. Während er so in allem die Rolle eines Reformators spielt, erfüllt er zu gleicher Zeit die Pflichten eines „guten und treuen Knechtes“ und später diejenigen eines großen Priesters, welcher Gott wohlgefällig war während seiner Lebenszeit und für gerecht befunden wurde. Er machte sich damit würdig, allen Klassen als Beispiel zu dienen, dem Klerus wie den Laien, den Reichen wie den Armen, nach der Weise jenes Bischofs und Vorgesetzten, der gehorsam den Weisungen des Apostels Petrus von sich sagte, daß er von Herzen gerne sich zum Beispiel für die Herde hingestellt habe. Und keine geringere Bewunderung verdient die Tatsache, daß Karl, wiewohl mit noch nicht 23 Jahren zu den höchsten Ehrenstellen erhoben und zur Leitung großer und sehr schwieriger kirchlicher Angelegenheiten berufen, von Tag zu Tag größere Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit machte durch jene Betrachtung der göttlichen Dinge, welche ihn schon in der heiligen Zurückgezogenheit innerlich erneuert hatte und als ein Schauspiel für die Welt, für die Engel und die Menschen erstrahlte.

Damals begann der Herr wirklich — Wir bedienen uns hier der Worte unseres schon vorhin erwähnten Vorgängers Paul V. — in Karl seine Wunder zu zeigen; Weisheit, Gerechtigkeit, glühenden Eifer für die Ehre Gottes und des

katholischen Namens und vor allem angelegentliche Sorge für jenes Werk der Wiederaufrichtung des Glaubens und der gesamten Kirche, welches das hohe Konzil von Trient beschäftigt hatte. Wenn dieses Konzil so berühmt geworden ist, so ist das nach der Aussage desselben Papstes, und die ganze Nachkommenschaft stimmt diesem Urteil bei, sein Verdienst, denn er hat seine Beschlüsse nicht nur selbst in treuester Weise ausgeführt, sondern sie auch stets in wirksamster Weise verteidigt. Sicherlich hätte ohne seine Nachtwachen, seine Bemühungen und Anstrengungen jenes Werk nicht seine volle Erfüllung gefunden.

Und doch waren alle diese Dinge nichts weiter, als eine Vorbereitung und eine Lehrschule fürs Leben, in der das Herz sich durch die Frömmigkeit bildete, der Geist durch das Studium, der Körper durch die Anstrengungen. Jener bescheidene und demütige Jüngling formte sich in den Händen Gottes und seines Stellvertreters auf Erden, wie Wachs zu seinen Zwecken. Und gerade ein solches Leben der Vorbereitung war den Neuerern jener Zeit zuwider, in gleicher Weise wie auch die heutigen Modernen in ihrer Torheit es verachten, ohne zu bedenken, daß die wunderbaren Werke Gottes im Schatten und im Schweigen der Seele reifen, welche dem Gehorsam und dem Gebet ergeben ist, und daß in dieser Vorbereitung gewissermaßen der Keim des zukünftigen Fortschritts enthalten ist, wie in der Saat die Hoffnung der Ernte.

Die Heiligkeit und die Arbeitskraft Karls, welche damals so glänzende Aussichten für die Zukunft eröffnete, entwickelte sich nichtsdestoweniger später und brachte so wunderbare Früchte hervor, wie wir schon oben andeuteten, als er, als ein guter Arbeiter, den Glanz und die Erhabenheit der Stadt Rom verlassen und sich auf das Feld zurückgezogen hatte, welches er zur Beackerung übernommen hatte, nämlich Mailand. Er erfüllte hier seine Aufgaben von Tag zu Tag besser und brachte dieses Feld, welches durch die Ungunst der Zeitverhältnisse von häßlichem Unkraut überwuchert und verwildert war, zu einem

solchen Glanze, daß die Kirche von Mailand unter seiner Leitung sich zu einem glänzenden Beispiele kirchlicher Disziplin entfaltete. So große und so ausgezeichnete Wirkungen erzielte er, indem er sein Reformwerk nach den kurz zuvor von dem Konzil von Trient gefaßten Beschlüssen durchführte.“

4. Wahre und falsche Reform

Nachdem wir oben die Grundgedanken des päpstlichen Rundschreibens im Zusammenhang dargelegt haben, genügt es, hier noch einige Aussprüche über einzelne Punkte hervor zu heben.

1. Ueber den Kampf gegen den Glauben und die Sorge für die Reinerhaltung des Glaubens heißt es: „Der gegenwärtige Kampf ist noch viel schwerer, weil die unruhigen Neuerer der früheren Zeiten meistens noch einen Rest von der geoffenbarten Lehre beibehielten, während die Modernen, wie es scheint, nicht ruhen und rasten wollen, bis auch der letzte Rest in alle Winde verstreut ist. Nachdem so die Grundlage der Religion umgestürzt ist, löst sich notwendigerweise auch das Band der bürgerlichen Gesellschaft. Ein trauriges Schauspiel für die Gegenwart, ein bedrohliches für die Zukunft; nicht als ob zu fürchten wäre für die Unversehrtheit der Kirche — in dieser Hinsicht lassen die göttlichen Verheißungen keinen Zweifel zu — sondern wegen der Gefahren, welche die Familien und die Nationen bedrohen, insbesondere jene, welche dieser verderbenbringenden Strömung der Gottlosigkeit durch übergroßes Interesse fördern oder sie durch Gleichgültigkeit dulden.

Inmitten eines so verwerflichen und törichten Kampfes, der manchmal mit Hilfe derjenigen begonnen und weitergetragen wird, welche vielmehr uns zu unterstützen und unsere Sache zu verfechten verpflichtet wären; inmitten einer so vielfachen Wandlung der Irrtümer und der verschiedenartigen Umschmeichelung der Laster, die zur Folge hat, daß auch viele der Unserigen sich betören lassen von dem Schein der Neuheit und der Gelehrsamkeit, oder von der Wahnvorstellung,

daß die Kirche mit den Anschauungen des Zeitgeistes freundschaftliche Vergleiche schließen könne, begreift ihr es wohl, ehrwürdige Brüder, daß wir alle kraftvollen Widerstand leisten und den Ansturm der Feinde mit denselben Waffen zurückschlagen müssen, deren sich einst Karl Borromäus bedient hat.

Und weil man den Felsen selbst, welcher der Glaube ist, angreift, sei es durch offene Leugnung, oder durch heuchlerische Bekämpfung, oder durch Entstellung der Lehren, so wollen wir vor allem an folgende Worte des hl. Karl erinnern, welche dieser oft einschärfte: „Die erste und größte Sorge der Hirten muß auf die Dinge gerichtet sein, welche dazu dienen, den katholischen Glauben in seiner Reinheit und Unverfälschtheit zu erhalten, jenen Glauben, welchen die heilige römische Kirche bekennt und lehrt und ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen.“ (1. Provinzialkonzil.) Und ferner: „In dieser Hinsicht kann keine Sorgfalt zu groß sein, wenn sie dem Bedürfnisse entsprechen soll“. Deshalb ist es notwendig, die gesunde Lehre dem Sauerteig der haeretischen Verfahrtheit entgegenzuhalten, da dieser die ganze Masse verdirbt, wenn er nicht unterdrückt wird. Das heißt, man hat gegen die verkehrten Meinungen, welche unter trügerischer Gestalt einzudringen suchen, und welche alle vom Modernismus zusammengefaßt und gepredigt werden, anzukämpfen, eingedenk des Wortes des hl. Karl, daß „der Bischof dafür das allerhöchste Interesse haben muß und vor allen anderen Dingen darauf die allergrößte Sorgfalt zu verwenden habe, daß die Häresie bekämpft werde“. (5. Provinzialkonzil.)

„Deshalb haben wir,“ — Wir bedienen uns dabei der Worte des hl. Karl — „bisher viele Sorgfalt darauf verwendet, damit alle und ein jeder von den Gläubigen Christi in den Grundlehren des christlichen Glaubens gut unterrichtet werden.“ (5. Provinzialkonzil.) Und Wir haben außerdem noch eine besondere Enzyklika darüber geschrieben zur Bekräftigung der hohen Bedeutsamkeit der Sache. (Enzyklika Pius' X. vom 25. April 1905.) Aber wenn wir auch nicht wiederholen wollen, was Borromäus, glühend von unerfätt-

lichem Eifer, beklagte, „daß er bis dahin noch wenig erreicht habe in einer Sache von so hoher Wichtigkeit,“ so wollten Wir doch, wie er, veranlaßt durch die Größe der Sache und der Gefahr, den Eifer aller entflammen, damit sie, indem sie sich Karl zum Muster nehmen, mitwirken, jeder nach Maßgabe seiner Kräfte an diesem Werke der christlichen Wiederherstellung. Die Familienväter und die Arbeitgeber mögen sich daran erinnern, mit welchem Eifer der hl. Bischof ihnen beständig einschärfte, daß sie den eigenen Kindern, den Hausgenossen, den Dienstboten nicht nur die Möglichkeit bieten, sondern die Verpflichtung auferlegen sollten, sich mit der christlichen Lehre vertraut zu machen. Die Geistlichen sollen sich erinnern, daß sie bei diesem Unterricht verpflichtet sind, dem Pfarrer Hilfe zu leisten, und dieser soll dafür Sorge tragen, daß solche Schulen sich vermehren nach der Zahl und der Notwendigkeit der Gläubigen und sich empfehlen durch die Rechtlichkeit der Lehrer, denen (nach italienischer Sitte) als Helfer Männer und Frauen von bewährter Ehrenhaftigkeit zur Seite gegeben werden sollen, so wie das derselbe heilige Erzbischof von Mailand vorschreibt. (5. Provinzialkonzil.)

Die zunehmende Notwendigkeit eines solchen christlichen Unterrichts ergibt sich sowohl aus der ganzen Entwicklung der Zeitverhältnisse und der modernen Sitten, als auch aus jenen öffentlichen Schulen ohne jeden Religionsunterricht, wo man sich fast einen Sport daraus macht, die heiligsten Dinge zu verspotten, und wo sowohl die Lippen der Lehrer wie die Ohren der Schüler für alle Gotteslästerungen offenstehen. (Anspielung auf die sog. neutralen oder Laienschulen in Frankreich.)

2. Ein weiterer Punkt, an welchem man sieht, „wie unermesslich weit die wahre und die falsche Reform auseinandergehen“, betrifft die Mittel und Wege, wodurch die „Erneuerung“ der Menschen erreicht werden soll.

„Die wahren Reformatoren trennen nicht den Glauben von der Heiligkeit des Lebens, sondern sie nähren und erwärmen beide an dem Hauch der Liebe, welche das Band

der Vollkommenheit ist. (Kol. 3, 14.) So auch, gehorsam dem Apostel, bewahren sie die Hinterlage des Glaubens (1. Tim. 6, 20), nicht etwa, um deren Offenbarung nach außen zu hindern und deren Licht den Völkern zu entziehen, sondern um im Gegenteil in breitem Strome die segenspendenden Wasser der Wahrheit und des Lebens, die dieser Quelle entspringen, zu verbreiten. Und darin bedienen sie sich, um jeder Hintergehung durch den Irrtum vorzubeugen, dieser, um die Gebote auf die Moral und die Lebensführung anzuwenden. Deshalb sorgen sie auch für alle zum Ziele geeigneten und notwendigen Mittel, sei es durch Ausrottung der Sünde, sei es durch die Vollkommenheit der Heiligen, durch die Ausübung des Hirtenamts und den Aufbau des Leibes Christi. (Eph. 4, 12.) Und gerade dieses Ziel verfolgen die Satzungen der Väter und der Konzilien, ferner alle Mittel für den Unterricht, die Regierung, die Heiligen, die Wohltätigkeit jeder Art. Das gleiche Ziel verfolgen überhaupt die Disziplin und die gesamte Wirksamkeit der Kirche. Auf solche Lehrer des Glaubens und der Tugend hält der wahre Sohn der Kirche sein Auge und seinen Geist gerichtet, wenn er die Reform an sich und an den andern vornehmen will. Und auf solche Lehrer stützt sich auch Karl Borromäus bei seinem Werke der Reform der kirchlichen Disziplin, und er erwähnt sie häufig, so wenn er schreibt: „Wir haben, indem wir dabei der alten Gewohnheit und der Autorität der heiligen Väter und der heiligen Konzilien, besonders des ökumenischen von Trient folgten, in bezug auf diese Punkte in unseren vorausgegangenen Provinzialkonzilien viele Anordnungen getroffen.“ Ebenso erklärt er, indem er zur Unterdrückung der öffentlichen Aergernisse Maßnahmen trifft, daß er sich von dem „Recht und von den heiligen Bestimmungen der heiligen Kanones und vor allem des Tridentinischen Konzils leiten lasse“.

Vor allem aber unterstützte er die Päpste, um die praktischen Mittel für das Ziel ins Werk zu setzen, welches er sich gesteckt hatte, nämlich für die wahre Reform der heiligen

Kirchenzucht. Darin zeigte sich wiederum, wie ferne er den falschen Reformatoren stand, die ihren hartnäckigen Widerstand unter ihrem Eifer verbergen. Als er daher „die Gerichts-
sitzung gegen die Kirche Gottes“ (sein 6. Provinzialkonzil) begann, ging er zuerst daran, durch feste Gesetze die Dis-
ziplin des Klerus zu reformieren; und zu diesem Zweck
errichtete er Seminarien für die Priesteramtskandidaten, be-
gründete Kongregationen von Priestern, er berief religiöse
Orden, alte und neuere, berief Konzilien und sicherte durch
Vorkehrungen verschiedenster Art das begonnene Werk und
mehrte es. Hierauf legte er gleichfalls ohne Verzug kräftig
Hand daran, die Sitten des Volkes zu verbessern,
wobei er die an den Propheten ergangenen Worte auf sich
bezog: „Schau, ich habe dich bestellt heute über Völ-
ker und Königreiche, um auszurotten und zu zerstören
und zu vernichten und niederzureißen und zu bauen und
zu pflanzen“. (Jeremias 1, 10.) Während er daher als
guter Hirt persönlich die Kirchen in der Provinz nicht ohne
große Mühen besuchte, nach dem Vorbilde des göttlichen
Meisters Segen spendend und die Wunden der Herde heilend,
gab er sich alle mögliche Mühe, um die Mißbräuche zu unter-
drücken und auszurotten, welche er überall begegnete, und
welche entweder auf die Unwissenheit oder auf die Nichtbefol-
gung der Gesetze zurückzuführen waren. Gegen die Ver-
wirrung der Ideen und die Verderbtheit der
Sitten, welche die Ufer überflutete, pflanzte er, gewisser-
maßen als Schutzwall, Schulen und Kollegien auf, welche dem
Unterricht der Kinder und der Jugend dienten, ferner maria-
nische Kongregationen: welche er vermehrte, nachdem er sie in
ihrer ersten Blütezeit in Rom kennen gelernt hatte, Anstalten
für Waisenkinder, Zufluchtsstätten für solche, die in Gefahr
waren, für Wittwen, für Bettler oder solche, die durch Krankheit
oder Alter erwerbsunfähig geworden waren, für Männer und
Frauen, Arbeiterschutz gegen die Uebermacht des Arbeitgebers,
Schutz gegen den Wucher, gegen den Kinderhandel und andere
ähnliche Einrichtungen in großer Zahl. Aber alles das wirkte
er, indem er vollständig die Methode derjenigen verschmähte,

welche bei Erneuerung der christlichen Gesellschaft nach ihrem Sinne das Unterste zu oberst kehren in Erregung und unter eitlem Lärm, uneingedenk des göttlichen Wortes: „In der Erregung ist nicht der Herr“. (3. Kön. 19, 11.)

Und das gerade ist ein neuer Unterscheidungspunkt zwischen den wahren und falschen Reformatoren. Die falschen Reformatoren gehen den eigenen Interessen nach und nicht denen Jesu Christi (Phil. 2, 21); sie leihen ihr Ohr dem hinterhältigen Wort, das einstmals an den göttlichen Meister gerichtet wurde: Gehe und zeige dich der Welt (Joh. 7, 4), und wiederholen ihrerseits die hoffärtigen Worte: „Auch wir wollen uns einen Namen machen“. Mit der gleichen Bewegtheit sind auch zu unserer Zeit, wie wir das zu beklagen haben, „Priester im Kampf gefallen, weil sie als Helden handeln wollten, indes sie ohne Plan auszogen zum Streite“ (1. Mach. 5, 57.)

Im Gegensatz hierzu sucht der aufrichtige Reformator nicht seinen eigenen Ruhm, sondern den dessen, der ihn gesandt hat (Joh. 7, 18), und, wie Christus sein Vorbild, wird er nicht streiten, nicht schreien, und niemand wird seine Stimme auf der Gasse vernehmen; er wird nicht übel gelaunt und unruhig sein (Isaias 42, 3, 4), sondern er wird sanft und demütig von Herzen sein. (Matth. 11, 29.) Er wird daher dem Herrn gefallen und sehr reiche Früchte des Heils hervorbringen.

Noch in einem anderen Punkte sind beide voneinander verschieden: jener stützt sich nur auf die menschlichen Kräfte, setzt sein Vertrauen in den Menschen und legt seine Kraft in das Fleisch (d. h. irdische Macht- und Hilfsmittel; Jerem. 17, 5). Dieser dagegen setzt seine ganze Hoffnung auf Gott; von ihm und von den übernatürlichen Mitteln erwartet er alle Kraft und Stärke, indem er mit dem Apostel ausruft: „Alles kann ich in dem, der mich stärkt“. (Phil. 4, 3.)

Diese Mittel, welche Christus in großer Fülle gespendet hat, sucht der Gläubige zum allgemeinen Heile in der Kirche selbst, darunter zu allererst das Gebet, das Opfer, die Sakramente, welche gewissermaßen zur

Wasserquelle werden, die zum ewigen Leben sprudelt. (Joh. 4, 14.) Von allen diesen Mitteln wollen jene nicht viel wissen, welche auf Querwegen und uneingedenk Gottes sich um das Reformwerk abmühen; sie trüben ohne Unterlaß jenes sehr reine Quellwasser und wollten es gar ganz zum Versiechen bringen, um die Herde Christi davon fernzuhalten. Noch schlimmer ist hierin ihre moderne Gefolgschaft, welche unter einer gewissen Maske höchster Religiosität jene Heilmittel gering achtet und sie in Mißkredit bringt, besonders die beiden Sakramente, durch welche die Sünden den Seelen vergeben werden, die sie bereuen, oder die Seelen durch die himmlische Speise gestärkt werden. Jeder Gläubige hingegen wird mit allem Eifer danach trachten, daß Wohltaten von so hohem Werte in den allerhöchsten Ehren gehalten werden, und er wird nicht dulden, daß die Hingebung der Menschen an diese beiden Werke der göttlichen Liebe erschlafe.

So eben handelte Karl Borromäus, von welchem u. a. folgende Worte herrühren: „Je größer und reichlicher die Frucht der Sakramente ist, je schwieriger ihr Wert zu erklären ist, desto größer muß die Sorgfalt und die innerliche Frömmigkeit der Seele und der äußere Kultus und die Verehrung sein, womit sie behandelt und empfangen werden müssen.“ (5. Provinzialkonzil.) Desgleichen verdienen gar sehr erwähnt zu werden seine Weisungen an die Pfarrer und an andere Kanzelredner, zur Wiederaufnahme der alten Praxis des häufigen Empfanges der hl. Kommunion aufzumuntern, was auch Wir (Pius X.) mit dem Dekret vom 20. Dez. 1905 getan haben. „Die Pfarrer und die Kanzelredner,“ sagt der hl. Bischof, „sollen so oft wie nur möglich das Volk zu der sehr heilsamen Praxis auffordern, oft die heilige Eucharistie zu empfangen, indem sie sich dabei auf die Einrichtungen und die Vorbilder der entstehenden Kirche berufen, sowie auf die Empfehlungen der angesehensten Väter, auf die Lehre des römischen Katechismus, welche inbezug auf diesen Punkt ausführlicher entwickelt ist, und schließlich noch auf die Mei-

nung des Konzils von Trient, welches es gern sehen würde, wenn in jeder Messe die Gläubigen nicht nur in geistiger, sondern auch in sakramentaler Weise die hl. Eucharistie empfangen.“ (3. Provinzialkonzil.) Mit welcher Intention und mit welcher Hingabe man sich an diesem heiligen Mahl beteiligen müsse, lehrt er mit folgenden Worten: „Das Volk muß nicht nur angespornt werden zur Praxis, das heiligste Sakrament oft zu empfangen, sondern es muß auch erinnert werden, wie gefährvoll und verderblich es ist, sich unwürdig dem heiligen Tische und jener göttlichen Speise zu nähern.“ (4. Prov. Konzil.) Und eine ähnliche Sorgfalt ist am meisten in unserer Zeit angebracht, da der Glaube wankt und die Liebe erschlafft ist, damit unter der Häufigkeit des Empfanges nicht die einem solchen Geheimnis gebührende Ehrfurcht leide, sondern vielmehr dadurch bewirkt werde, daß der Mensch sich selbst prüfe und so von jenem Brote esse und von jenem Kelche trinke. (1 Kor. 11, 28.)

Aus diesen Quellen werden nun reiche Adern der Gnade hervorberechen, und hierin werden auch die natürlichen und menschlichen Mittel Kraft und Nahrung finden. Die Tätigkeit des Christen wird keineswegs die nützlichen und der Wohlfahrt des Lebens dienenden Dinge verachten, denn auch sie kommen von demselben Gott, dem Urheber der Gnade und der Natur; aber er wird mit großer Sorgfalt zu vermeiden suchen, daß in dem Suchen und dem Genuß der äußeren Dinge und der leiblichen Güter gar der Zweck und gewissermaßen die Glückseligkeit des ganzen Lebens erblickt werde. Wer also von diesen Mitteln in den richtigen Grenzen und mit Mäßigkeit Gebrauch machen will, wird sie dem Heil der Seelen unterordnen, gehorsam dem Worte Christi: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alle diese Dinge werden euch dazu gegeben werden. (Luk. 12, 31. Matth. 6, 33.)

Von jenem Feuer entflammt, welches dem Auge der Profanen entgeht, ließ sich Karl Borromäus, nachdem er sich bei der Pflege der Pestkranken der Lebensgefahr ausgesetzt hatte,

nicht daran genügen, daß er gegen die gegenwärtigen Uebel Hilfe gebracht hatte, sondern er zeigte sich noch besorgt um die zukünftigen: „Es entspricht durchaus der Vernunft, daß ebenso, wie ein guter Vater, welcher mit inniger Liebe an seinen Kindern hängt, für sie nicht nur in der Gegenwart Sorge trägt, sondern auch die Zukunft sichert, indem er die für das Leben notwendigen Dinge vorbereitet, so auch wir, getrieben von der Pflicht der väterlichen Liebe für die Gläubigen unserer Provinz, sorgen mit allem Vorbedacht, und wir wollen für die Zukunft die Hilfsmittel vorbereiten, welche sich, wie wir während der Pest erfahren haben, als heilsam erwiesen haben.“ (5. Prov. Konzil.)

Dieselben Pläne und Absichten einer liebevollen Vorsorge finden in der katholischen Aktion, welche Wir oftmals empfohlen haben, eine praktische Anwendung. Und zu einem Teile dieses edlen Apostolates, welches alle Werke der Barmherzigkeit umfaßt, die mit dem ewigen Reiche belohnt werden (Matth. 25, 34), sind auserwählte Männer aus dem Laienstande berufen. Diese aber müssen, wenn sie diese Last auf sich nehmen, bereit und befähigt sein, sich selbst und all ihr Hab' und Gut für die gute Sache zu opfern, den Reid, den Widerspruch und auch die Abneigung vieler zu tragen, welche die Wohltaten mit Undank vergelten, zu kämpfen, wie gute Soldaten Christi (2 Tim. 2, 3) auf dem Wege der Geduld zum selbstgewählten Kampfe zu eilen, die Augen auf den Urheber und den Vollender des Glaubens Jesus gerichtet. (Hebr. 12, 1.) Es handelt sich sicherlich um einen recht harten Kampf, der aber für die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft selbst sehr wirksam ist, wenn auch der volle Sieg noch ferne sein sollte.

Auch in bezug auf diesen letzten oben erwähnten Punkt bietet der heil. Karl glänzende Beispiele, die wir bewundern, die ein jeder nach seiner besonderen Lage befolgen und an denen er sich aufrichten kann. Wiewohl in der That er sich durch seine besondere Tugend, durch seine wunderbare Arbeitsamkeit und durch seine ausgiebige Liebestätig-

keit ein großes Ansehen verschafft hatte, so entging er doch nicht jenem Gesetze: „Alle diejenigen, welche fromm in Jesus Christus leben wollen, werden Verfolgungen erleiden.“ (2 Tim. 3, 12.) Dadurch allein, daß er eine strengere Lebensweise führte, daß er stets für Recht und Sitte eintrat, für die strenge Befolgung der Gesetze und der Gerechtigkeit, zog er sich also die Abneigung der Mächtigen zu; er wurde ein Gegenstand des Ränkespiels der Diplomaten, zog sich manchmal das Mißtrauen der Adelligen, des Klerus und des Volkes zu und endlich: er verfiel dem tödlichen Hasse der Uebelgesinnten, welche seinem Leben nachstellten. Allem aber hielt er mit ungebeugtem Geiste stand, wiewohl er seiner Anlage nach mild und sanft war.

Und nicht nur wich er nie vor Dingen zurück, welche verhängnisvoll für den Glauben und die Sitten sein konnten, sondern er hielt auch Stand gegen Ansprüche, die der Disziplin widerstritten und das treue Volk belasteten, selbst wenn sie von einem sehr mächtigen Monarchen, der übrigens katholisch war, erhoben wurden. Eingedenk des Wortes Christi: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matth. 22, 21), ebenso wie der Stimme der Apostel: „Besser ist es, Gott zu gehorchen, wie den Menschen“ (Apostelgesch. 5, 29), machte er sich im höchsten Grade nicht nur um die Sache der Religion verdient, sondern auch um die bürgerliche Gesellschaft selbst, welche die Strafe für ihre törichte Klugheit erlitt, in den Stürmen des von ihr selbst erregten Aufruhrs fast unterzugehen drohte und einem ganz sicheren Verderben entgegeneilte.“

3. Zum Schlusse nimmt der Hl. Vater noch besonders Bezug auf den Kampf gegen die Kirche, wie er zurzeit in Frankreich geführt wird und wie ihn bekanntlich auch gewisse Parteien in Deutschland, insbesondere die Freidenker und Macher der Ferrer-Entrüstung erstreben (Trennung von Kirche und Staat):

„Das selbe Lob und dieselbe Dankbarkeit wird den Katholiken unserer Zeit und deren tapferen Führern, den

Bischöfen, zuzuerkennen sein, so lange sie in keiner Hinsicht die Pflichten eines Bürgers versäumen, sei es, daß es sich darum handelt, Treue und Achtung auch den schlechten Regenten zu bewahren, wenn sie gerechte Dinge befehlen, sei es darum, ihren Befehlen zu widerstreiten, wenn diese ungerecht sind. Sie haben sich ebenso von der frechen Auffässigkeit jener ferne zu halten, welche überall Aufruhr und Tumulte anstiften, wie von der knechtischen Unterwürfigkeit jener, die in offenbar gottlosen Anordnungen verderbter Menschen, die den Namen der Freiheit schnöde mißbrauchen, um alles umzustürzen und die härteste Tyrannei zu begründen, unverletzliche heilige Gesetze erblicken. Das geschieht im Angesichte der Welt und im vollen Tageslichte der modernen Gesittung, besonders bei einer Nation, wo die Macht der Finsternis, wie es scheint, ihren Hauptsitz aufgeschlagen hat. Unter dieser übermächtigen tyrannischen Herrschaft werden alle Rechte der Söhne der Kirche elend mit Füßen getreten, in den Regierenden ist jeder Sinn für hochherzige Gesinnung, für Höflichkeit und Glauben vollständig erloschen. Und doch bildete gerade das so lange Zeit einen glänzenden Ruhmestitel für ihre mit dem Titel „christlich“ ausgezeichneten Väter. Es ist offenkundig, daß, wenn einmal erst der Haß gegen Gott und gegen die Kirche Eingang gefunden hat, in allen Dingen ein Rückschritt eintritt, und daß man einem Abgrund entgegeneilt zur Barbarei der alten Freiheit, oder vielmehr zu dem grausamen Joch, von dem allein die Gemeinschaft Christi und die von ihr eingeführte Erziehung uns befreit hat. Oder auch wie Karl Borromäus dieselbe Sache ausdrückte: „Es ist eine sichere und ausgemachte Sache, daß Gott durch keine andere Schuld schwerer beleidigt wird, durch keine zu größerem Zorn gereizt wird, als durch die der Häresien, und daß nichts in so hohem Maße zum Ruin der Länder und der Königreiche beiträgt, wie jene furchtbare Pest“ (5. Prov. Konzil). Noch viel verderblicher freilich muß man, wie Wir

schon sagten, die jetzige Verschwörung halten, um die christlichen Nationen von der Brust der Kirche zu reißen. Die Feinde in der That sind wohl überaus zwiespältig in ihren Gedanken und Absichten, was ein sicheres Zeichen des Irrthums ist, in einer Sache aber gehen sie einträchtig vor, nämlich in der hartnäckigen Bekämpfung der Wahrheit und der Gerechtigkeit; und da die Kirche beide hütet und rächt, so schließen sie gegen die Kirche ihre Reihen und gehen zum Sturmangriff vor. Und wenn sie auch vorgeben, unparteiisch zu sein und die Sache des Friedens zu fördern, so tun sie in Wahrheit nichts anderes, als mit süßen Worten, aber in nicht mißzuverstehender Absicht ihre Fallstricke zu legen, um zum Schaden den Hohn zu fügen, zur Gewalt den Verrat. Man wendet also jetzt im Kampfe eine neue Methode an, um den christlichen Namen anzugreifen; und der jetzt geführte Krieg ist bei weitem gefährlicher, wie die früher gekämpften Schlachten, welche dem hl. Karl Borromäus so viel Ruhm eingebracht haben.

Indem wir alle seinem Beispiel und seinen Lehren folgen, wollen wir hieraus die Anregung nehmen, als tapfere Männer für die größten Interessen zu kämpfen, von denen das Wohl der einzelnen Personen und der Gesellschaft abhängt; für den Glauben und die Religion, für die Unversehrlichkeit des öffentlichen Rechts; wir werden kämpfen, gezwungen zwar von einer bitteren Notwendigkeit, aber gleichzeitig gestärkt durch die süße Hoffnung, daß die Allmacht Gottes den Sieg derjenigen, die in einer so ruhmreichen Schlacht kämpfen, beschleunigen wird. Die mächtige, bis auf unsere Tage sichtbare Wirksamkeit des Werkes des hl. Karl wird diese Hoffnung kräftigen, sei es um den Stolz der Geister zu brechen, sei es, um die Seelen in dem heiligen Vorsatz zu festigen, alles in Christus zu erneuern.

Und jetzt, ehrwürdige Brüder, können Wir mit denselben Worten schließen, mit denen Unser mehrere Male er-

wähnter Vorgänger Paul V. sein Schreiben schloß, durch das dem hl. Karl Borromäus die höchsten Ehren zuerkannt wurden: „Es ist daher billig, daß Wir Ruhm, Ehre und Segen dem geben, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er segnete unsern Mitbruder mit allen geistigen Segnungen, damit er heilig und unbefleckt vor ihm dastehe. Und nachdem der Herr ihn uns als einen glänzenden Stern in dieser Nacht der Sünde und der Kimmernisse, von denen Wir bedrängt werden, gegeben hat, wollen Wir zur göttlichen Milde unsere Zuflucht nehmen. Wir wollen ihn anflehen durch unser Gebet und unsere Werke, daß Karl der Kirche, welche er so glühend liebte, auch durch seine Verdienste und sein Beispiel von Nutzen sei, daß er ihr beistehe durch seine mächtige Fürsprache, und daß er in diesen Zeiten des Zornes die Versöhnung erwirke durch Christus, unseren Herrn.“

5. Die katholische Antwort

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die Früchte der Protestbewegung gegen die Borromäus-Enzyklika lassen sich noch nicht in vollem Maße übersehen. Was bis jetzt zum Vorschein gekommen ist, sind zum Teil recht sonderbare Blüten, die vom Geist des Evangeliums recht wenig spüren lassen. Wir nehmen die gläubigen protestantischen Kreise aus, die auf Grund unrichtiger und ungenauer Zeitungsmeldungen es ihrem Gewissen schuldig zu sein glaubten, gegen eine vom Papst ausgegangene „Schmähung und Beschimpfung“ der Reformation und Reformatoren protestieren zu müssen, dann aber nach Klärung des Tatbestandes und nach amtlicher Beilegung des Streitfalles sich allmählich wieder beruhigten, da sie erkannten, welchem Geiste der Sturm gegen Rom entsprungen war und welchen Zwecken er dienen sollte. Aber die Aufstachelung aller politischen und konfessionellen Leidenschaften, wie sie von seiten des Evangelischen Bundes und seiner Kampfgenossen betrieben worden ist und noch betrieben wird, gehört ohne Zweifel zu den bedenklichsten und verwerflichen Erscheinungen unserer Zeit. Die Melo-

die ist uns ja nicht neu — wer kennt nicht das Lutherwort vom altbösen Feind und von des Papstes und Türken Mord? — aber hier konnte man, ähnlich wie bei der Ferrer-Bewegung in der Tat „alle Töne der Hölle mitklingen“¹⁾ hören — Töne des Hasses und des blindwütigen Fanatismus nicht bloß gegen den Papst und die kath. Kirche, sondern auch gegen alles Kirchen- und Christentum. Von dieser Seite stammen auch die „großen Taten“ und „Liebesaktionen“, in denen die Entrüstung sich kundgeben und verewigen soll: der Plan einer Luther-Trutzkirche in Rom, den die demokratische „Frankfurter Zeitung“ aufgebracht hat, der Plan eines „Protestfonds 1910“, der in dem durch atheistische Prediger und sozialdemokratische Lehrer berühmt gewordenen „freien Bremen“ das Licht der Welt erblickte (der Fonds soll zur Erhaltung und Förderung deutscher evangelischer Bildungsanstalten in katholischen Ländern und Provinzen dienen); eine „Anti-Borromäuspense“ des Ev. Bundes, die zu tatkräftiger Förderung der deutsch-evangelischen Interessen dienen soll, ferner die Aufforderung an den kath. König von Sachsen, seinen protestantischen Untertanen zulieb dem katholischen Glauben zu entsagen, die Demonstrationen gegen den Bischof von Sachsen, die Äußerung eines Protestredners „die kath. Kirche habe keinen einzigen Heiligen aufzuweisen, der mit — Luther verglichen werden könnte“ und gar die andere: die Katholiken könnten kein ordentliches Vaterunser beten, weil sie bei dem Wort „Unser Vater“ nicht an Gott, sondern an den Papst dächten — das alles und vieles andere läßt die Gedanken vieler offenbar werden und ist geeignet, jeden Freund des konfessionellen Friedens mit rechter Besorgnis für die Zukunft zu erfüllen.

„Es wird fortgehzt. Alle Leidenschaften werden geflissentlich wachgerufen. Gegen Papst, Papsttum und Kirche,

1) Der Ausdruck stammt von dem bekannten liberalen protest. Theologen A. Harnack, der ihn in seiner Dogmengeschichte vom — hl. Bußsakrament (!) gebrauchte.

gegen Alerus und katholische Religion wird alles aufgeboten. Eine ganze Sturmflut von Schmähungen ergießt sich durch Deutschland. Auch in der Schweiz wird da und dort ein wüster Feldzug gerade auf freisinnig-liberaler Seite ausgeführt. Die gleichen Blätter beschäftigen sich jahraus und -ein nie mit irgendeinem großen, Religion, Sittlichkeit und Kultur fördernden Papstwort, — nie mit einer edeln Tat des Papsttums und der Kirche, — nie mit der rastlosen Kleinarbeit kirchlicher Seelsorge. Das paßt eben nicht zur Heze. Man stellt Pulverfässer auf, um jeden Feuerfunken darin aufzufangen, man schlägt geflissentlich an allen Steinen Feuer, um die Ausbrüche der Leidenschaften um jeden Preis zu fördern, — auch wenn kein äußerer Anlaß dazu da ist.

Vielleicht werden die Wogen dieses Kampfes wieder abnehmen. Die Ereignisse drängen sich in unserer raschen Zeit. Vielleicht wird man im Anschluß an die Bewegung in gewissen Kreisen eine künstliche Heze versuchen, — wie sie die Graßmann-Tage und der Ferrer-Kummel brachten. Wir wollen es nicht hoffen.

Sie würde aber die Katholiken geschlossen, papsttreu, ihren Bischöfen eng verbunden, für ihre heilige Sache begeistert treffen. Mit Recht hat die Tagespresse betont, daß die Katholiken nicht Amboß bleiben werden, — daß sie den furor (die Entrüstung), aber nicht den terror (den Schrecken) ertragen. Halten wir die Reihen eng geschlossen.¹⁾

Ja, und beherzigen wir eine doppelte Mahnung, die kein anderer als Pius X. selbst uns gibt. Die eine betrifft den Gehorsam gegen den Papst, die Anhänglichkeit an die Kirche, die andere die Liebe gegen die irrenden Brüder. „Zeigen wir unseren irrenden Brüdern, die vorgeben, daß unser Glaube durch den Unglauben besiegt sei, wie machtvoll und lebendig er im Gegenteil ist. Der in einander bedrohende Parteien zerklüfteten Gesellschaft laßt uns

1) Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 25 v. 23. Juni 1910.

das Schauspiel dieser gewaltig großen katholischen Gesellschaft entgegenhalten, die vom Geiste des Herrn belebt in dem Felsen Petri und im Lehramte des Stellvertreters Christi die wunderbare Einheit des Denkens und Willens findet. . . . Es beleidigt oder schreckt uns nicht, wenn man uns klerikal nennt, was so viel heißt als kirchlich und papsttreu, im Gegenteil, wir rühmen uns dessen, im Bestreben mit ihm der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, den wir nicht nur zuversichtlich erhoffen, sondern auch für unsere Gegner erfliehen: daß sie nach Ueberwindung des Irrtums begreifen, welche unaussprechliche Freude es ist, sich als treueregebene Söhne der Kirche und des Papstes zu fühlen und zu bekennen.“

So schrieb im Jahre 1898 zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes Leo XIII. der damalige Patriarch von Venedig. Als er im Jahre 1903 wider Willen und Erwarten als Pius X. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war, schrieb er in seinem ersten Rundschreiben folgende goldene Worte über die Liebe:

„Der Herr fährt nicht im Sturm einher. Daß man durch Härte und Strenge für Gott gewinnen könne, ist vergebliche Hoffnung; ja, wenn man auf Irrtümer allzu hart schilt und Fehler zu scharf tadelt, so gereicht das manchmal mehr zum Schaden als zum Nutzen. Zu Timotheus sagte der Apostel: Tadel, beschwöre, schelte: aber, so fügte er bei, in aller Geduld.

Christus hat uns dafür Beispiele gegeben. Kommt zu mir, sagte er, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Unter den Mühseligen und Beladenen aber verstand er jene, die in Sünde und Irrtum verstrickt waren. Wie groß ist die Milde in dem göttlichen Meister! Welche Herzlichkeit, welches Mitleid mit allen Bedrückten! Trefflich hat Isaias seine Herzengüte mit den Worten geschildert: Ich habe meinen Geist gelegt auf ihn. Nicht

zanken wird er und nicht schreien. Geknicktes Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus. (Isaias 42, 3, 4.) Diese geduldige und gütige Liebe ist notwendig auch auf diejenigen auszuweihen, die uns feindselig gesinnt sind, oder uns verfolgen. Wir werden gescholten und wir segnen, bekennt der hl. Paulus von sich, werden verfolgt und dulden, wir werden gelästert und wir flehen. Vielleicht sind sie aber nicht so schlimm, wie sie scheinen. Durch den Umgang mit andern, durch Vorurteil, den Rat und das Beispiel anderer, durch übelberathene Scham haben sie sich den Religionsfeinden angeschlossen; trotzdem sind sie noch nicht so böser Gesinnung, wie sie es selbst glauben machen wollen. Warum sollten wir die Hoffnung aufgeben, daß die Flamme der christlichen Liebe die Finsternis in ihrem Geiste vertreibe und zugleich Gottes Licht und Frieden ihnen wiederbringen werde? Manchmal wird man vielleicht lange vergebens auf Erfolg warten; aber Liebe ermattet nicht durch langes Warten, denn sie weiß, daß Gott nach dem guten Willen nicht nach dem Erfolg lohnt.“

Wer die wahre Gesinnung Pius' X. kennen lernen will, darf an solchen Aeußerungen nicht vorübergehen. Sie sind ein unwidersprechliches Unterpfand dafür, daß es seiner Seele völlig fernlag, die Nichtkatholiken oder deren Fürsten kränken zu wollen und daß er wirklich mit schmerzlichem Bedauern über die Erregung, die seine schlecht erkannten Absichten und falsch ausgelegten Worte veranlaßt haben, erfüllt worden ist. Möge ihm die Kundgebung der Liebe und des Gehorsams seiner treuen Kinder und die Anerkennung ehrlicher Gegner ein Trost sein!

Als im Jahre 1897 die Canisius-Encyklika Leo's XIII. einen ähnlichen Entrüstungsturm erregt hatte, wie jetzt die Borromäus-Encyklika Pius' X., schloß Joh. Dieffenbach seine Gelegenheitschrift „Reformation und Revolution“ mit folgenden Worten, die auch wieder auf die gegenwärtige Lage passen:

„Es war Fürst Bismarck, welcher vor Jahren im Reichstage die Bemerkung machte, daß unsere Zeit ein praktisches Christentum verlange. Wohl! Es ist nicht schwer es zu finden. Es kann nur dort sein, wo man die Sprache des Evangeliums spricht und die evangelischen Werke ausübt. In der Vorrede haben wir einen solchen Mann reden lassen.¹⁾ Zum Schlusse soll einer aus der jüngsten Vergangenheit den Beweis liefern, wo man ein echt „evangelisches Zeugnis“ ablegt, von christlichen Werken und von praktischem Christentum. Wir zitieren eine Stelle aus der herrlichen Rede des Hochwürdigsten Weihbischofs Dr. Schmitz von Köln, welche er am 18. Oktober 1897 in eben dem Krefeld gehalten, wo der Papst so schmäählich angegriffen worden war durch den Evangelischen Bund:

„Lassen Sie es mich Ihnen warm ans Herz legen, daß wir uns recht festigen im Glauben und daß wir uns vertiefen und befestigen in unserem kirchlichen, katholischen Leben! Sie kennen wohl alle die Erzählung von jenem Manne, der, mit einem weiten Mantel versehen, auf seiner Wanderung gegen starken Sturm anzukämpfen hatte. Er gab sich die größte Mühe, er versuchte sich gegen den Sturm zu verteidigen, der wütend gegen ihn tobte. Alle Mittel hatte er schließlich versucht, als er auf das letzte verfiel: er hüllte sich fester in seinen Mantel und ging beherzt durch den Sturm hindurch. So wollen auch wir handeln, meine Lieben! Mag es um uns stürmen und toben, mag es wüten und drängen: wir ziehen fest an uns den Mantel der katholischen Gesinnungstreue, der katholischen Ueberzeugung, ja fester hüllen wir uns in ihn mehr als je zuvor! Wie wir uns gegen solche Stürme

1) „Unserem besten Heilande danke ich besonders dafür, daß er mich der Angriffe und der Bisse der Sektierer für würdig erachtet hat. Ihre wilden Ausbrüche gegen mich und ihre schändlichen Verdammungen übergehe ich mit tauben Ohren. Ich habe zur Feder gegriffen, nicht um Gewinn, eines Vorteils oder des Ruhmes halber, nicht aus Ab- oder Zuneigung gegen irgend jemand, sondern, was ich mit heiligem Eide versichern kann, aus Eifer für die Religion und aus Liebe zur Wahrheit.“ Worte des sel. Petrus Canisius († 1597).

und widrige Winde zu verhalten haben, das hat uns der göttliche Heiland selbst in idealer, ja in göttlicher Weise nahegelegt, indem er von der großen Geduld sprach, die wir im Kampfe gegen widrige Elemente besitzen müssen. Und er hat es uns weiter verkündet durch den Mund des Apostels Paulus, der da gesagt hat: Maledicimur et benedicimus — blasphemamur et obsecramus! Das heißt: Wir werden gelästert, und wir segnen — man flucht uns, und wir beten! Das allein ist echt evangelisch, und gar nichts anderes. Und wenn man Blasphemien gegen das allerheiligste Altarsakrament schleudert, die uns bis in die tiefste Seele verletzen und betrüben müssen, dann werfen wir uns nur mit um so innigerer Andacht zu den Füßen des Heilandes im allerheiligsten Altarsakrament nieder und beten ihn an. Wir werden gelästert, aber wir segnen! Und wenn die geheiligte Person des Papstes zu unserem tiefsten Schmerze in den Staub gezogen wird, dann müssen wir als katholische Männer uns um so fester zusammenscharen, indem wir rufen: Man mag das Oberhaupt der Kirche lästern — wir beten für ihn, der unser Vater ist. Wir ziehen den Mantel unserer katholischen Ueberzeugung nur um so fester um uns, je mehr man uns flucht und beschimpft! Das ist die große Duldung, das ist die heilige Toleranz eines friedlich gearteten Gemüths, die wir nirgends anders gelernt haben, als in unserem Religionsunterricht, und die wir üben von der Kindheit bis zum Greisenalter — — — — —

Mit dieser christlichen, religiösen Duldung, frei von jedem Anreiz, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, werden wir auch die Herzen unserer Gegner gewinnen.

Wenn man unsere heilige Kirche an den Lasterpfahl stellen und beschimpfen will, so soll unsere Arbeit darin bestehen, Blumen zu sammeln des Glaubens und der Liebe, sie zu bekränzen und kraftvoll zu schützen, indem wir rufen: Sie ist keine Verbrecherin, sie ist die wahre Freundin der Menschheit!“ — — — — —

